

Ordensleben im Mysterium

Herbert Schneider OFM, Rom

Unabhängig von Synoden und Kongressen, so hilfreich sie für die Zukunft des ORDENSLEBENS sein mögen, ist der einzelne Ordenschrist gefragt, sich aus der Tiefe des Mysteriums seines Lebens als Ordenschrist zu verstehen. Wenn Ordenschristen sich immer wieder in Problemen wiederfinden, dann nicht zuletzt, weil sie sich dem Mysterium ihres Lebens versperrt oder es sogar degradiert haben.

Jeder Mensch ist aber schon ein Mysterium, d. h. er besitzt eine unauslotbare Tiefe, die an Gott rührt bzw. von Gott her kommt. Dies ist das Mysterium oder Geheimnis des Menschen. Es zu verkennen und Ordensleben lediglich als Zurüstung für kirchliche Aktivitäten zu verstehen, was sicherlich auch im Ordensleben sehr wichtig ist, macht das Ordensleben zum Problem, an dem nicht wenige scheitern und das zudem kaum anziehend wirkt.

1. Begründung in der aktuellen Gegenwart Christi

Wenn Ordensleben eine Berufung ist, dann deswegen, weil es zuvor eine Erfahrung im Umgang mit dem Berufenden ist, mit Jesus Christus. Ohne die Pflege dieser Erfahrung wird der Zugang zum Mysterium des eigenen Ordenslebens schon im Anfang blockiert. Die gängige Ausbildung tut offenbar wenig dazu, sich diesem Mysterium zu öffnen und so die Gegenwart Christi im eigenen Innern wahrzunehmen. Ordensleben gründet aber gerade im Leben aus diesem Mysterium der Gegenwart Christi in mir und in meinen Mitschwestern und Mitbrüdern.

Ohne Glauben an die aktuelle Gegenwart Jesu Christi in meinem Leben und in meiner Gemeinschaft geht Ordensleben nicht. Ein Symptom dafür ist der Mangel an Bereitschaft, am gemeinsamen Stundengebet teilzunehmen, weil eben die Gegenwart Christi in der betenden Gemeinschaft nicht als Wert erkannt oder gewollt wird.

Leicht sind wir geneigt zu sagen: Es gibt keine Gegenwart Jesu Christi, sondern nur eine geistige Erinnerung an ihn. Dann aber sprechen wir uns selbst und der Gemeinschaft das Mysterium ab. Die Folge ist negative Kritik aneinander. Resignation stellt sich ein.

Wir gewinnen ein Gespür für die aktuelle Gegenwart Christi in unserem Leben, wenn wir unseren Glauben an die Auferstehung Jesu Christi erneuern, durch die er in unserem Leben gegenwärtig ist. Mit dem Glauben an die Auferstehung Jesu Christi und folglich seiner Gegenwart in mir erfahre ich mein Leben als Verlängerung seiner selbst in mir.

Christus ist nicht fern von mir, sondern neben mir, ja in mir. Aufweise dafür sind das Wachsen seiner Gesinnung in mir, die Haltung seiner Vergebung, die mich durchdringt, seine Art, ins Herz des Menschen zu blicken, wo Gottes Liebe schlägt, und viele andere Momente, in denen er sich aktuell in mir präsent macht, sich mit mir verbindet und ich in ihm jetzt, in dieser Stunde, lebe. „Ich, nicht mehr ich, Christus lebt in mir“, sagt der Apostel Paulus (Gal 2,20).

Ordensleben ist nicht nur Sehnsucht nach dieser Gegenwart und nicht nur Warten auf das Kommen des Herrn, sondern Erfahrung meiner Einheit mit ihm, „der mich so sehr geliebt hat“ (Gal 2,20). Wo ich mich auf diesen gegenwärtigen Christus hin weihe und heilige (Joh 17,18–19), bin ich ein Ordenschrist.

2. Erfüllung des Vermächtnisses Christi

Am Ende seines Lebens drückt Jesus Christus sein eigenes Mysterium vor den Jüngern mit den Worten an Gott aus: „Ich habe die Herrlichkeit, die du mir gabst, ihnen gegeben, damit sie eins seien, wie wir eins sind, ... und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen sei und ich in ihnen“ (Joh 17,22 und 26).

Das Mysterium Jesu ist seine Herrlichkeit der Liebeseinheit mit dem Vater, in die er die Seinen hereinnehen will. Es ist das größte Verlangen Jesu, daß wir Menschen an dieser seiner Herrlichkeit teilnehmen.

Das Ordensleben beginnt mit der Bereitschaft, diesem letzten Vermächtnis Christi im konkreten Lebensvollzug des einzelnen und der Gemeinschaft zu entsprechen. Das Mysterium des Ordenslebens erweist sich als Mysterium Jesu Christi selbst, bzw. als Teilhabe an seinem Mysterium der Herrlichkeit.

Ein Ordenschrist kann als aktueller „Testamentsvollstrecker“ des letzten Willens Jesu angesehen werden. Die verschiedenen Orden tun es gemäß ihrer Christusbegegnung. Franziskus und Klara von Assisi sahen im armen und entstellten Gesicht Jesu die Transfiguration seiner Herrlichkeit. Auf diese Weise wurden sie zu Menschen, in denen Jesus Christus je aktuell anwesend sein konnte.

Das Ordensleben gründet nicht zuerst im pastoralen Einsatz, noch nicht einmal in Mission, so sehr gerade diese ihre Aufgabe ist, sondern in der Gründung im Mysterium Jesu Christi. Es ist Jesus Christus als Lebendiger, der sich im Leben des Ordenschristen kundtut. Das Allererste im Ordensleben ist dies: „Ich in euch und ihr in mir“ (Joh 17,26).

Jesus Christus spricht hier die Gemeinschaft an (ihnen euch). So sehr jeder einzelne persönlich berufen ist, so hat und lebt er sie doch gemeinschaftlich. Der gemeinschaftliche Vollzug der Berufung, d. h. des Lebens der Herrlichkeit Christi, muß tief im Herzen des Ordenschristen lebendig sein, wenn Ordensleben sich erneuern will.

Der die Ordensleute eint, ist Christus selbst. Doch die Ordensleute müssen sich einen lassen in Gebet, geistlichem Austausch, in schwesterlich-brüderlicher Begegnung, in Opfer und Dank und vielen anderen Glaubenserfahrungen, damit sich die göttliche Einheit, wie Christus sie schenkt, unter ihnen fortsetzt. Dies ist jedenfalls der ausdrückliche Wunsch Christi und sein letztes Wort in dieser Frage vor seinem Sterbensgang (vgl. Joh 17,16).

3. Wahrnehmung des Mitgehens Christi

Der Ordenschrist entwickelt eine eigene Fähigkeit der Wirklichkeitswahrnehmung. Er sieht nicht nur die Dinge, sondern die Dinge in Beziehung auf Jesus Christus und sein Leben. Wenn der heilige Franziskus von Assisi z. B. Wasser sah, wurde sein Geist auf das Wasser der Taufe und auf das Wasser ewigen Lebens, das Christus gibt, gelenkt (vgl. Joh 4,14). Er lernte immer mehr christozentrisch zu sehen gemäß der Art Christi, der nicht nur Wasser am Jakobsbrunnen gab, sondern Wasser ewigen Lebens.

Dieses Wahrnehmen ist ein Eingehen zu einem tieferen inneren Sehen, wo Christus „alles in allem“ (1 Kor 15,28) ist, und zwar jetzt. Es bedarf einer Bereitstellung dazu, ihn wahrzunehmen. Wir nennen dieses besondere Wahrnehmen auch ein Gewahren. Damit meinen wir einen Vertiefungsvorgang im Sehen der Wirklichkeit. Die Tiefe der Wirklichkeit ist aber Jesus Christus selbst.

Wir können der tieferen Wirklichkeit unseres Lebens gewahr werden, wenn wir im Hinschauen aushalten. Dann erkennen wir, wie sich gleichsam aus der Ferne eine Gestalt immer deutlicher nähert, sich zu erkennen gibt und uns an sich zieht: „Es ist der Herr!“ (Joh 21,7).

Gewahren wir in uns selbst die Tiefe, in der Christus zu uns kommt und mit uns geht, dann treten wir in die Kontemplation ein. Die besondere Art der Kontemplation eines Ordenschristen kann doch nur darauf gerichtet sein, den in unserem Leben mitgehenden Christus zu gewahren, und dann mit ihm zu gehen.

Franziskus von Assisi nennt dies ein „geistliches Gehen“ (NbRegel, 16), bei dem er Christus immer mehr als Mitgehenden erkennt, so daß es ihm schließlich nur noch darum geht, daß Christus in ihm um so deutlicher seinen Weg durch die Geschichte macht und dabei seine Herrlichkeit offenbart.

Der selige Johannes Duns Scotus erklärt daher, wir seien eigentlich auf Erden, um mit Gott zu lieben bzw. mit dem, der den Primat der Mit-Liebe hält, der Gottmensch Jesus Christus, vereint Mitliebende zu sein.

Mit Recht kann man daher sagen, der Ordenschrist sei ein kontemplativer Pilger, der so sehr im liebenden Blick auf den mitpilgernden Herrn geht, daß er dabei in ihn, den er anschaut, umgestaltet wird.

Von dieser Haltung her ergibt sich dann auch eine Pastoral und eine Mission, die zuerst die Anwesenheit der Liebe Gottes im Menschenherzen gewahrt, sie als Einladung zur Mitliebe deutlich macht und bestärkt. Schließlich führt der Ordenschrist diese Mitliebe ins helle Licht des Evangeliums von dem einzigartig Mitliebenden, Jesus Christus.

4. Erwartung der Freude Christi

„Da freuten sich die Jünger, als sie den Herrn sahen!“ (Joh 20,20). Ordensleben ist Bereitschaft, auch in Situationen von Furcht und Zittern, selbst in einem Leben „hinter verschlossenen Türen“ (Joh 20,19), zur Freude.

Manche Freudlosigkeit im Ordensleben rührt aus der Angst vor der Welt, sich in ihr zu bekennen, oder aus der Furcht, in ihr nicht „anzukommen“, ein Sonderling zu sein und abseits zu stehen, wenn die Welt erkennen würde, wer man ist. So verbergen manche ihre Identität mit Strategien, die dem Selbstwertgefühl auf die Dauer einen großen Schaden zufügen.

Dagegen steht die Treue der Nähe Christi in unserem Leben, nicht nur in tapferen und zuversichtlichen Stunden, sondern auch in Zeiten von Niedergeschlagenheit und Kleinherzigkeit. Christus hat es den Jüngern schon gesagt: „Bleibt in meiner Liebe...“ (Joh 15,10). Dies gilt in angstvoller Behausung und ebenso in freudvollem Wohnen und Bleiben. Sagt Christus doch: „Dies habe ich zu euch gesagt, damit meine Freude in euch sei und euere Freude vollkommen werde“ (Joh 15,11).

Das Ordensleben bedarf der Ermunterung zur Freude, die eine Freude an Christus ist. Diese Freude stellt sich ein, wenn die Ordensleute Christus zuerst wahrnehmen und sie die Herrlichkeit der Liebe Christi in ihrem Leben als einzigen Schatz annehmen.

In mancherlei Hinsicht scheint das Ordensleben der Gefahr zu erliegen, daß sich das Mysterium Christi in Herz und Geist verdunkelt, noch mehr: daß das Herz mutlos und der Geist blind wird für die Herrlichkeit, die Christus jetzt schon schenkt. Man kann dem Zeitgeist erliegen, der auch dem Ordenschristen den auferstandenen und lebendigen Christus ausredet und entstellt.

Hier liegen Krisen des Ordenslebens, die von innen kommen. Nicht die Säkularisierung der Welt bedrängt in erster Linie das Ordensleben, sondern diese stille, aber wirksame Selbstsäkularisierung der Ordensleute. Nur in einem vertieften Gewahren aus Liebe überwinden sie diese Krise.

Auch tritt ein Verlust an Freude ein, wenn Ordensleben als Stigma nicht bestanden wird. Wer das Ordensleben führt, lebt in gewisser Weise ein Stigma, d. h. eine soziale Kennzeichnung auffallender Art, z. B. in der Ehelosigkeit, die leicht ausgrenzt. Wer erträgt dies? Eine Grundstimmung des Menschen ist es ja, allgemein anerkannt sein zu wollen, ohne aufzufallen und unter dem beobachtenden Blick anderer zu leben.

Zum Ordensleben gehört aber hinzu, besonders beim Herrn zu sein. Dies will eingeübt und praktisch gelebt sein. Ordensleute werden hier stets eine Minorität bleiben. Zu beachten ist: Sie wird in Zukunft noch mehr als bisher zu leben sein, wenn Ordensleben trotz seiner Besonderheit nicht mehr wie früher gesellschaftlich anerkannt und geschätzt wird.

Um so deutlicher müssen Ordenschristen ihr Leben aus der Vision und Erfahrung der Herrlichkeit des Mysteriums Christi führen. Daher können Ordenschristen vor allem die Anwesenheit dieses Mysteriums als der Liebe Christi in jedem Menschen sehen und sich darüber freuen.

Helena Stollenwerk: Ihre Berufung war die Mission

*Rom ehrt eine deutsche Missionsschwester**

Maria Petra Schüttenkopf SSpS, Steyl

Das „Reich der Mitte“ stand im 19. Jahrhundert im Mittelpunkt des weltpolitischen Interesses. Auch die Kirche, von missionarischer Aufbruchstimmung erfaßt, sah dort ein zwar schwieriges, aber verheißungsvolles Arbeitsfeld. Kein Wunder, daß der Diözesanpriester Arnold Janssen vorrangig Ostasien im Blick hatte, als er 1875 in Steyl die erste deutsche Missionsgesellschaft, die Gemeinschaft der Steyler Missionare, gründete.

Helena Stollenwerk, am 28. November 1852 im kleinen Eifeldorf Rollesbroich geboren, hat schon seit früher Kindheit in sich den Wunsch verspürt, als Missionsschwester nach China zu gehen. Mit Begeisterung und brennender Sehnsucht liest sie beim Viehhüten die Hefte des „Kindheit-Jesu-Vereins“ (heute „Päpstliches Missionswerk der Kinder“). Jahre später schreibt sie über diese erste – und bleibende – Berufungserfahrung an Rektor Arnold Janssen in Steyl: „Dabei fühlte ich jedesmal heftiges Verlangen an der Bekehrung der Heiden mitwirken zu können.“

* Am 7. Mai 1995 wird Helena Stollenwerk (1852–1900), die Mitbegründerin der Steyler Missionsschwesterinnen, Dienerinnen des heiligen Geistes, von Papst Johannes Paul II. in Rom seliggesprochen, d. h. ihr Leben als vorbildlich anerkannt.